

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 171 (2020)

Heft: 4

Artikel: Krisenbewältigung, Anpassung an den Klimawandel und Change Management fallen jetzt zusammen

Autor: Meier, Ueli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1097294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krisenbewältigung, Anpassung an den Klimawandel und Change Management fallen jetzt zusammen

Ueli Meier Amt für Wald beider Basel (CH)*, interviewt von Lukas Denzler (CH)**

Krisenbewältigung, Anpassung an den Klimawandel und Change Management fallen jetzt zusammen

Die bekannten Rezepte bei der Bewältigung von früheren Sturmereignissen taugen nicht, um die gegenwärtige Krise zu bewältigen. Von der Trockenheit sind vor allem etablierte Bäume betroffen. Herausforderungen stellen sich insbesondere bei der Sicherheit von Verkehrswegen und von Besuchenden in Erholungswäldern. Eingriffe bei den «alten» Bäumen werden das vertraute Waldbild verändern. Eine Schwierigkeit für die Waldbranche besteht darin, dass nun Krisenbewältigung, Anpassung an den Klimawandel und Change Management gleichzeitig angepackt werden müssen. Hinzu kommen ein Verlust des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten sowie starke Verunsicherung. Doch Veränderungen sind auch als Chance zu sehen. Wichtig ist, dass die Rollen von Waldeigentümern, Betriebsleitern und Forstdienst geklärt und geschärft werden. Die Waldeigentümer müssen sich klar werden, was sie mit ihrem Eigentum wollen, und strategische Leitlinien festlegen. Im Kanton Basel-Landschaft stellten sie zum ersten Mal überhaupt finanzielle Forderungen im kantonalen Parlament und brachten diese auch durch. Diese Mittel werden unter anderem eingesetzt für Eingriffe in Waldbeständen mittleren Alters mit dem Ziel, ideale Voraussetzungen für eine zukunftssträchtige Verjüngung zu schaffen. Die Beratung des Forstdienstes auf der Fläche wird an Bedeutung gewinnen. Die Waldbranche wird dann erfolgreich sein, wenn es ihr gelingt, die vielfältigen Waldleistungen in die Zukunft zu bringen und diese Leistungen auch darzustellen und sichtbar zu machen.

Keywords: climate change, uncertainty, forest management, adaptation, change management, forest owners
doi: 10.3188/szf.2020.0179

* Ebenrainweg 25, CH-4450 Sissach, E-Mail ueli.meier@bl.ch

** Binzwiesenstrasse 32, CH-8057 Zürich, E-Mail lukas.denzler@bluewin.ch

Forestry is not about trees, it is about people.
Jack Westoby

Wenn du an die letzten zwei Jahre zurückdenkst, welche Waldbilder und Eindrücke haben sich in deiner Erinnerung eingebrannt?

Anfang Juli 2018 waren wir in der Region Basel mit Trockenheitsschäden konfrontiert, die ich so vorher noch nie in diesem Umfang an trockenen Standorten beobachtet hatte. Im Frühling 2019 war ich mehrere Wochen in Südeuropa unterwegs und besuchte viele Buchenwälder. In diesen mediterranen Buchenwaldgesellschaften traf ich auf Waldmeister und Aronstab. In Sizilien roch es nach Bärlauch. Von meinen Bekannten aus der Schweiz war ich über die Entwicklungen im Schweizer Wald im

Bild. Als ich Ende Juni zurückkam und die Waldbilder in der Region Basel sah, war das ein Schock. Die Waldbilder im Süden Europas gaben mir aber auch etwas Gelassenheit und Zuversicht. Die Buchen dort wachsen in einem Klima, wie wir es in Zukunft haben werden. Es gibt also nicht nur die Douglasie und den Götterbaum. Vielleicht gibt es Antworten auf die Herausforderungen, die viel näher sind bei den Wäldern, die wir kennen.

Bereits im Herbst 2018 zeichnete sich ab, dass die Trockenheit im Wald Spuren hinterlassen würde.

Wir gingen alle davon aus, dass Bäume absterben würden. Das Ausmass im Jura und auch im Hardwald bei Basel war dann aber doch überraschend (Abbildung 1). Wir waren nicht genügend vorbereitet. Wir alle wissen, der Klimawandel wird unsere



Abb 1 Auf Luftbildern zeigt sich das Ausmass der Trockenheit wie hier am Beispiel des Hardwaldes bei Birsfelden besonders eindrücklich. Foto: Forstbetrieb der Bürgergemeinde Basel (14. Juni 2019)



Abb 2 Spontaner Kronenbruch im Frühling 2019 – wer haftet hier bei Unfällen? Foto: Ueli Meier (9. April 2019)

Wälder in den nächsten Jahrzehnten verändern. Und nun quasi über Nacht diese Waldbilder. Schaut man aber genau hin, so sieht man nicht nur tote und braune Bäume. Viele junge Bäume im Unterwuchs haben die Trockenheit relativ gut überstanden.

Haben wir es mit einem Problem der alten Bäume zu tun?

Ja, es ist vor allem eine Krise der etablierten Bäume. Den jungen Waldbeständen geht es besser. Im Kanton Basel-Stadt gibt es ein interessantes Beispiel. Vor 120 Jahren senkte man in den Langen Erlen den Grundwasserspiegel um einen Meter und grub den Bäumen buchstäblich das Wasser ab. Die

alten Bäume konnten nicht mehr reagieren. Heute stockt dort ein funktionierender Wald mit anderen Baumarten und neuer Waldgesellschaft. Eine weitere Erfahrung stimmt zuversichtlich: Nach den sehr trockenen Jahren von 1945 bis 1949 sind im Kanton Basel-Landschaft gemischte Waldbestände begründet worden. Diese erweisen sich heute als recht robust. Leider sind diese guten Beispiele schlecht dokumentiert.

Die Waldbranche hat einige Erfahrung mit Krisenbewältigung. Vor 30 Jahren war es der Sturm Vivian, vor 20 Jahren Lothar. Sehr einschneidend ist auch das Eschen-triebsterben. Auf der Alpensüdseite hat die Kastanie seit Jahrzehnten Probleme. Jetzt sind es die Trockenheit und der Klimawandel. Was ist heute anders als früher?

Darauf antworte ich aufgrund meiner Erfahrungen aus der Region Basel. Vivian und Lothar waren schwere Schläge. Viele Bäume lagen am Boden. Man räumte auf. Der Borkenkäfer vermehrte sich. Mit Zwangsnutzungen versuchte man dagegen zu halten. Zum Teil liess man befallene Fichten – sofern von ihnen keine Gefährdung ausging – auch stehen. In der gegenwärtigen Situation funktionieren die bisherigen Rezepte nur bedingt. So ist etwa das Holz der Buche bereits am stehenden Baum entwertet. Die Zerfallsphase läuft bei den Laubbäumen anders ab. Neue und andere Risiken entstehen. Es geht um die Sicherheit entlang von Verkehrswegen und in siedlungsnahen Erholungswäldern (Abbildung 2). Das führt zu neuen Fragen: Kann ein Waldeigentümer beispielsweise seinen Wald absperren? Normalerweise kann er das nur, wenn er Holzereiarbeiten ausführt. In allen anderen Fällen kann nur der Hoheits-träger ein Betretungsverbot aussprechen – in der Regel also die politische Gemeinde. Was aber, wenn Waldbesuchende zu Schaden kommen? Wer steht dann in der Verantwortung und haftet dafür? Die Betriebsleiter und Waldeigentümer sind zudem mit der Herausforderung konfrontiert, dass sie bei den «alten» Bäumen eingreifen müssen. Das weckt Emotionen, vor allem auch bei den Waldbesuchenden. Das Waldbild wird sich verändern, und das birgt Konfliktpotenzial.

Neben der Sicherheit geht es auch um die Wiederbewaldung.

Auch da gibt es viel Unsicherheit. Früher sagte einem die pflanzensoziologische Karte, welche Baumarten passen. War Naturverjüngung vorhanden, konnte man zuwarten. Heute gibt es diese Sicherheit nicht mehr. Wie ist das jetzt mit der Buche? Taugen die Herkünfte von den Eichen und Linden im künftigen Klima? Bisher verwendeten wir Eichenherkünfte, die primär schönes Holz versprachen. Hinweise aus Frankreich und Erfahrungen in den Tieflagen bei Basel lassen Zweifel aufkommen. Nach dem Forschungsprogramm «Wald und Klima-

wandel» waren wir daran, diese Fragen anzugehen. Und jetzt fallen Krisenbewältigung, Anpassung an den Klimawandel und Change Management zusammen. Die Waldbranche ringt mit einem Verlust des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und leidet zunehmend unter Verunsicherung.

Leibundgut sagte, in einem Waldbestand solle man sich fragen: Wer bist du? Woher kommst du? Wohin gehst du? Wenn wir das auf die Waldbranche beziehen: Wer ist diese Waldbranche? Woher kommt sie, und wohin geht sie?

Zur engeren Waldbranche gehören diejenigen, die sich um den Wald kümmern – als Eigentümer und Bewirtschafter oder als Aufsichtspersonen und -behörden. Weiter gibt es viele Anspruchsgruppen. Die Waldbranche ging lange davon aus, dass, wenn sie ihre Aufgabe gut mache, die Bedürfnisse aller Stakeholder abgedeckt seien. Alle Begehrlichkeiten zu erfüllen, wird jedoch immer schwieriger. Die Anspruchsgruppen haben sich erweitert. Was ich persönlich als besondere Herausforderungen erlebe: Wir sind uns noch nicht einmal in der Zielsetzung beim gegenwärtigen Wald einig, sollten jetzt aber die Weichen für die Zukunft stellen. Für die Waldeigentümer geht die Rechnung ökonomisch nicht mehr auf. Das kommt auch vom traditionell geprägten Geist, der davon ausgeht, dass sich mit den Erträgen aus dem Holz alles finanzieren lässt, obwohl das bereits seit 35 Jahren nicht mehr so ist. Wir alle sind Teil einer Branche, die stark von Traditionen geprägt ist. Das gilt aber auch für die Empfänger von Waldleistungen. In Zeiten des Wandels birgt das grosse Gefahren.

Aber die Geschichte des Forstdienstes und des Wiederaufbaus der Wälder ist doch auch eine Erfolgsgeschichte!

Ja, das stimmt. Ich weiss aber nicht, ob sie so erfolgreich verlaufen wäre, wenn nicht gleichzeitig die Eisenbahn ermöglicht hätte, Kohle zu importieren und so das Energieproblem zu entschärfen. Es waren also auch günstige Umstände, die mithalfen. Der kantonale Forstdienst nahm seine Aufsichtsfunktion am Anfang sehr streng wahr. Das war möglich, weil Holz ein knappes Gut blieb und die Holzerträge trotz den Nutzungseinschränkungen komfortabel blieben. In den letzten Jahrzehnten versäumte man es aber, die Waldeigentümer in die Verantwortung zu nehmen, wirtschaftlich zu denken und zu handeln. Die Waldeigentümer dachten, was der Förster macht und der Kreisförster empfiehlt, das wird schon gut sein. Jetzt aber braucht es ein geschärftes Bewusstsein im Umgang mit dem Eigentum. Auch wäre darüber zu diskutieren, wie der Artikel 699 des Zivilgesetzbuches zu interpretieren ist. Beeren und Pilze im ortsüblichen Umfang zu sammeln, ist erlaubt – heute findet im Wald aber etwas ganz anderes statt.

Die Waldeigentümer müssen sich fragen, wie sich neue Einkommensquellen erschliessen lassen.

Liegt denn das Fachwissen nicht primär beim Forstdienst? Anders gefragt: Sind die Waldeigentümer auch in der Lage, für ihre Interessen einzustehen?

Das ist gewiss ein Problem, das sich aber auch in anderen Branchen zeigt. Es liegt im Umstand, dass Fachprofis auf Entscheidungsträger treffen, die in den meisten Fällen Laien und in aller Regel politisch delegiert sind, was vielerorts zu häufigen Wechseln im obersten Leitungsgremium führt. Das ist aber nur eine Erklärung und darf nicht als Vorwand dienen, die Verantwortlichkeit und die Entscheidungsgewalt zu verschieben. Beispiele in der Region zeigen, dass eigenständig organisierte «Waldbetriebe» (Zweckverbände) wirtschaftlicher orientiert sind und positive Unternehmensergebnisse erzielen. Das hat viel damit zu tun, dass die Rollen von «Geschäftsführer» und «Verwaltungsrat» klar definiert und auch so gelebt werden. Und dort ist es dann auch weit weniger problematisch, dass diese «Geschäftsführer» gleichzeitig auch eine Funktion als Revierförster des Kantons innehaben. Die generelle Forderung daraus ist, dass sich insbesondere öffentliche Waldeigentümer, aber auch Leistungsbezüger, vermehrt bewusst machen, ob sie mit dem Förster als Hoheitsträger (Revierförster) oder mit dem Betriebsleiter sprechen.

Sollte man diese beiden Aufgaben also besser entflechten?

Es wäre schon viel gewonnen, wenn alle Beteiligten sich ihrer Rollen bewusst wären. Wenn Betriebsleiter, Revierförster und selbst Kreisförster von «ihrem» Wald sprechen, zeugt das von einem hohen und an sich tolleren Bekenntnis zu diesem Wald. Es besteht aber die latente Gefahr, dass das eigentliche Eigentum dabei vergessen gerät. Was immer wir als kantonaler Walddienst an öffentlichen Zielen anstreben – wir tun dies auf fremdem Boden und unter Einbezug von Leistungen der Waldeigentümer, auch wenn wir in unserer Aufsichts- und Beratungstätigkeit das Optimalere wollen für das Ökosystem Wald. Doch das ist nicht zwingend auch das Beste für die Waldeigentümer und deren Eigentum. Und genau in diesem Punkt sind wir heute mehr denn je gefordert. Wir müssen dafür sorgen, dass die Waldeigentümer in der Lage sind, selbstbestimmt Entscheide zu treffen unter Berücksichtigung aller damit verbundenen Konsequenzen.

Wie sollen und können sich die Waldeigentümer und Forstbetriebe für die Zukunft rüsten?

Ich wünsche mir, dass sich die Waldeigentümer ihrer eigenen Rolle bewusster werden und diese allenfalls auch überdenken. Sie müssen sich damit auseinandersetzen, was sie mit ihrem Eigentum in den nächsten 25 bis 50 Jahren wollen, strategische



Abb 3 Kein Bild aus der Schweiz – diese Buchen (vgl. *Pulmonario Fagetum*) wachsen auf Sizilien im Parco dei Nebrodi. Foto: Ueli Meier (12. Mai 2019)

Leitplanken setzen und sich von Verpflichtungen lösen, die nicht gesetzlich festgelegt sind. Dies betrifft auch bisher gepflegte betriebliche Gewohnheiten oder Organisationsformen. Wenn Waldeigentümer entscheiden, Holz zu produzieren und damit Erträge zu generieren, dann ist das legitim. Aber dann müssen sie dies den Betrieben, verbunden mit Prioritäten und Zielen, als Auftrag mitgeben. Aus der «Emanzipation» des Waldeigentums erhoffe ich mir auch ein neues Verständnis für die Preisbildung betreffend öffentliche und private Waldleistungen und damit letztlich für deren ehrliche und transparente Finanzierung. Genauso konsequent müsste auch geklärt werden, wie Betriebe mit den öffentlichen Zielen und deren Finanzierung umgehen wollen. Die Instrumente dazu stehen mit den Betriebsplänen eigentlich zur Verfügung. Ich wünsche mir aber eine noch stärkere strategische Ausprägung und vor allem eine bessere Kommunikation der betrieblichen Ziele in der Öffentlichkeit. Das Waldeigentum und seine Exponenten sollen allgemein und müssen gerade in der Krise spür- und hörbarer werden.

Wie werden die Waldeigentümer und Forstbetriebe in der gegenwärtigen Krise und bei den anstehenden Veränderungen finanziell unterstützt?

Wir haben bewusst entschieden, die Bewältigung der Trockenheitsschäden 2018, 2019 und 2020 von den Massnahmen für die «Waldpflege im Klimawandel» zu trennen. Im Zusammenhang mit den Trockenheitsschäden richtet sich der Fokus auf die Finanzierung notwendiger Wiederbewaldungen. Geleistet werden pauschale Beiträge an die Schlagräumung, die Wildschutzmassnahmen, die Pflanzungen und die Massnahmen zur Förderung vorhan-

dener Naturverjüngung sowie die Pflegemassnahmen in den ersten drei Jahren. Der genaue Umfang des Pakets wird erst im Sommer 2020 definiert, weil erst dann klar sein wird, wie gross die Schäden als Folge der Trockenheit 2018 wirklich sind. Gestützt auf Nachtragskredite konnten bisher 700000 Franken ausbezahlt werden. Aktuelle Schätzungen gehen von Beiträgen von etwa 2.5 Millionen Franken aus. Für Massnahmen zur «Waldpflege im Klimawandel» beantragte das Amt für Wald beider Basel im Aufgaben- und Finanzplan für die Jahre 2020 bis 2023 zusätzliche Mittel von insgesamt 2.5 Millionen Franken. Der Regierungsrat genehmigte diese Mittel zwar, jedoch mit einem mindestens teilweisen Kompensationsvorbehalt. Unter dem Eindruck der im Sommer 2019 weitherum sichtbaren Trockenheitsschäden befürwortete das Parlament jedoch Budgetanträge, die seitens der Waldeigentümer initiiert worden waren, und stockte das Budget für die Periode 2020 bis 2023 um eine Million Franken jährlich auf. Für Massnahmen zur Anpassung an den Klimawandel stehen deshalb in den nächsten vier Jahren zwischen 1.25 und 2 Millionen Franken Kantonsmittel pro Jahr zusätzlich zur Verfügung.

Wie wird das Geld eingesetzt?

Wir definieren die anzustrebenden Leistungsziele und geben diesen einen Preis. Wenn die Waldeigentümer in effizienten Strukturen arbeiten, dann wird die Rechnung auch für sie aufgehen. Ziel ist nicht, die aktuellen Strukturen zu erhalten, sondern einen vielfältigen Wald, der die Ansprüche der Gesellschaft heute und morgen abdeckt.

Was verändert sich im Waldbau?

Wir richten den Fokus auf jene Entwicklungsphasen, in denen Massnahmen zur Anpassung am ehesten Wirkung entfalten können. Die «Waldpflege im Klimawandel» wird darum ein Programm sein, das beim Verjüngungsmanagement samt frühzeitigem Ausscheiden von Samenbäumen ansetzt. Im Bestandesalter von 80 bis 100 Jahren geht es deshalb nicht mehr um die Ausnutzung des Holzzuwachses, sondern um die Optimierung der Verjüngung. Die Waldeigentümer müssen dafür Abstriche an ihren Eigentumsrechten am Holz machen. Deshalb sind wir bereit, Beiträge zu bezahlen, um Voraussetzungen zu schaffen für eine zukunftssträchtige Verjüngung und Bestandesbegründung – wo immer möglich mit Naturverjüngung. Zusätzliche Mittel werden für die Sicherstellung von Vermehrungsgut sowie für das Monitoring der Entwicklung und die Dokumentation der getroffenen Massnahmen durch die Betriebe verwendet. Wir sind zudem daran, eine Überarbeitung der pflanzensoziologischen Grundlage vorzubereiten, und wir beteiligen uns intensiv an Forschungsprojekten zur Genetik der Buche (Abbildung 3).

Der Waldbau wird also zur einer anspruchsvollen Angelegenheit. Und die Förster müssen wieder vermehrt beobachten, um zu erkennen, was wo und wie funktioniert.

In dieser heiklen Phase müssen die fachlich kompetentesten Leute auf der Fläche diskutieren, was gute Lösungen sind. Es geht nicht, dass einfache Rezepte oder der Prozessor vorgeben, welche Bäume entnommen werden. Die Anzeichnung im Wald, vor allem mit Bezug auf die Verjüngung, wird aus fachlicher Sicht zur «Chiefsache». Damit meine ich nicht das hoheitliche Anzeichnen, sondern den Entscheid, was bleibt und was entnommen wird. Handlungsoptionen und deren finanzielle Folgen sind mit den «Geldgebern» und «Bestellern» transparent zu diskutieren.

Und was bedeutet das konkret für den kantonalen Forstdienst und die Betriebsleiter?

Auf der Fläche sind seitens des kantonalen Forstdienstes mehr Beratungs- und Diskussionskompetenzen nötig. Und die Betriebsleiter müssen sich

zusammen mit den Verantwortlichen der Forstbetriebe überlegen, wie sie sich organisieren. Höhere fachliche Kompetenzen auf der Fläche sind langfristig nur möglich, wenn die Forstbetriebe arbeitsteiliger und damit grösser werden. Meine Vorstellung: Nicht weniger Forstpersonal, aber weniger Forstbetriebe.

Wie kann sich die Waldbranche als nützlicher Player für Gesellschaft und Wirtschaft positionieren und vermeiden, dass sie aufs Abstellgleis gerät?

Die Waldbranche wird dann erfolgreich sein, wenn es ihr gelingt, die vielfältigen Waldleistungen in die Zukunft zu bringen. Wenn sie es schafft, diese Leistungen auch darzustellen und sichtbar zu machen. Die Leistungen des Waldes, aber eben auch jene der Branche. Dabei hilft uns, dass die Natur, mit der wir arbeiten, wahrscheinlich flexibler und anpassungsfähiger ist, als wir meinen. Wir müssen das aber auch zulassen und etwas Geduld haben. ■

Eingereicht: 13. Mai 2020, akzeptiert (ohne Review): 14. Mai 2020

La gestion des crises, l'adaptation au changement climatique et la gestion du changement coïncident désormais

Les recettes habituelles pour faire face aux tempêtes du passé ne sont pas adaptées pour gérer la crise actuelle. Les arbres établis sont particulièrement touchés par la sécheresse. Des défis se posent notamment en ce qui concerne la sécurité des voies de circulation et des visiteurs en forêt. Les interventions sur les «vieux» arbres vont changer l'image familière de la forêt. L'une des difficultés pour le secteur forestier est que la gestion des crises, l'adaptation au changement climatique et la gestion du changement doivent désormais être abordées simultanément. En outre, on constate une perte de confiance dans ses propres capacités et de l'incertitude. Mais le changement doit aussi être considéré comme une opportunité. Il est important de clarifier et d'affiner les rôles des propriétaires forestiers, des gestionnaires et des services forestiers. Les propriétaires forestiers doivent être clairs sur ce qu'ils attendent de leur propriété et définir des orientations stratégiques. Dans le canton de Bâle-Campagne, ils ont formulé pour la première fois des demandes financières au parlement cantonal, avec succès. Ces fonds seront utilisés, entre autres, pour des interventions dans les peuplements forestiers d'âge moyen dans le but de créer des conditions idéales pour un rajeunissement adapté aux conditions futures. Le conseil du service forestier sur le terrain sera de plus en plus important. Le secteur forestier pourra être prospère s'il parvient à assurer les divers services forestiers pour l'avenir, ainsi qu'à mettre en avant et à rendre visibles ces services.

Crisis management, adaptation to climate change and change management now coincide

The well-known recipes for coping with storm events are no longer suitable for coping with the current crisis. Established trees are particularly affected by the drought. Challenges arise especially when it comes to the safety of roads and railways and of visitors in recreational forests. Interventions in "old" trees will change the familiar image of the forest. One difficulty for forestry is that crisis management, adaptation to climate change and change management have to be tackled at the same time. In addition, there are a loss of confidence in one's own abilities and uncertainty. But change can also be seen as an opportunity. It is important that the roles of forest owners, forest enterprises and forest services are clarified and well defined. Forest owners need to be clear about what they want with their property and set strategic guidelines. In the canton of Basel-Landschaft, forest owners requested financial support from the cantonal parliament for the first time and succeeded in their request. These funds will be used, among other things, for interventions in middle-aged forest stands with the aim of creating ideal conditions for future-oriented regeneration. The advice of the forest service will become more important. The forest sector will be successful if it succeeds in preparing the various services provided by the forest for the future and also in presenting these services and making them more visible.